

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 64 (1986)
Heft: 12

Artikel: Leidfaden der Mykologik : eine X-teilige Serie für progressive Anfänger :
11. Folge: Fremdwörter und Fachausdrücke
Autor: Baumgartner, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-936981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

J. Schlittler
«Champignons»

essbar, kein geeigneter Pilz zum Dörren. Nur Silva 1972
bei trockenem Wetter sammeln; denn sein
ohnehin schlampiges Fleisch zersetzt sich unter
Einwirkung der Nässe rasch

Seit mehr als 10 Jahren verspeist unsere gesamte Familie diesen Röhrling, und wir suchen und finden ihn immer wieder mit Vergnügen unter Lärchen. Obwohl der Goldröhrling nicht gerade eine gute Presse hat, wie unsere vorstehende Aufstellung zeigt, betrachten wir, wie auch M. Hennig, den Geschmack dieses Röhrlings als ausgezeichnet. Wir vermuten, dass die Abneigung verschiedener Autoren auf das schlaffe Fleisch dieses Pilzes zurückzuführen ist. Andererseits eignet er sich auch sehr gut als Beigabe zu Risotto, Saucen und anderen Gerichten, die keine hartfleischigen Pilze erfordern. Bei nasser Witterung ist die Huthaut sehr schmierig, und es ist vorteilhafter, diese abziehen und auch das unansehnliche Röhrenpolster älterer Pilze zu entfernen. Nur mit Mühe lässt sich der Goldröhrling dörren, da sein Fleisch mit Feuchtigkeit vollgesogen ist. Der Erfolg hängt von der Frische der geernteten Pilze und von der gerade herrschenden Witterung ab. Sofern die geeigneten Verhältnisse aber gegeben sind, lohnt sich der Aufwand für das Dörren des Goldröhrlings allemal. Der Pilz schmeckt auch in Saucen, was einen wieder mit den Fehlschlägen bei andern Versuchen mit diesem Röhrling versöhnt.

Zum Schluss wollen wir noch dem Werk von F. und T. Raris ein Kochrezept für diesen Röhrling entnehmen. Obwohl die Autoren den Goldröhrling nur als mittelmässigen Speisepilz betrachten, kochen sie diesen als Einzelgericht, nachdem sie den Pilz vorher im Backofen leicht angedörft haben.

Goldröhrling in Butter gebraten

- 600 g Pilze (Goldröhrlinge, *Suillus grevillei*)
- 50 g Butter, Salz
- Huthaut der Pilze abziehen, Röhrenpolster entfernen und säubern. Einige Minuten im Ofen andörren. Die Hüte und die zartesten Teile der Stiele in Scheiben schneiden. In einer Pfanne die Butter erhitzen, bis sie schäumt. Pilze dazugeben und einige Minuten in der Butter braten. Mit etwas Salz abschmecken und anrichten.

J. Cognard, Serroue 17, 2006 Neuchâtel

(Übersetzung R. Hotz)

Leidfaden der Mykologik

Eine X-teilige Serie für progressive Anfänger

11. Folge: Fremdwörter und Fachausdrücke

Fremdwörter sind Glücksache — heisst es im Volksmund. Das ist natürlich nur bedingt richtig; denn viele Fremdwörter — z.B. Risiko, Automat, konkret — sind längst Bestandteil unserer Umgangssprache geworden und werden im allgemeinen auch richtig verstanden und angewendet. Heikler kann es aber gelegentlich werden, wenn zwei oder mehr Fremdwörter ähnlich klingen oder eine ähnliche Bedeutung haben. Wer kennt schon die genauen Unterschiede zwischen Konzept und Konzeption, Transvestismus und Travestie, oder Emulsion, Suspension und Dispersion?

Fremdwörter kann man anscheinend auch «umstrukturieren». In der modernen Medienlandschaft geistern z. B. Ausdrücke wie Akzeptanz, Asylant oder Redimensionierung herum, die in dieser Form in meinem Fremdwörter-Duden (Ausgabe 1974) nicht zu finden sind.

Viele Fremdwörter lassen sich kaum durch ein deutsches Wort ersetzen; man muss sie also umschreiben oder erklären. Das gleiche gilt für Fachausdrücke, die ja häufig ebenfalls aus Fremdwörtern bestehen oder von solchen abgeleitet sind. Dazu kommt, dass Fachausdrücke in verschiedenen Sachgebieten nicht immer die gleiche Bedeutung haben. Einige Beispiele:

- *Velum* («Segel») — die Hülle vieler junger Blätterpilze — wird auch in der Kirchensprache (z. B. Schultertuch katholischer Priester) und in der Medizin (Gaumensegel) verwendet.
- *Manschette* («Ärmelchen») — der «Ring» bei Amaniten — nennt man u. a. bestimmte Arten von Dichtungen in der Apparatetechnik oder sogar einen Würgegriff bei Ringkämpfen.
- *Appendix* («Anhängsel») — das bei vielen Pilzsporen etwas vorgezogene Ende — ist in der Medizin der Fachausdruck für den Wurmfortsatz des Blinddarms und steht gelegentlich in Büchern anstelle von «Anhang».
- *amorph* («formlos») — allgemein für Gebilde von unbestimmter Gestalt verwendet — bedeutet in der Physik im engeren Sinne «nicht kristallin».

Zum richtigen Verständnis von Fachbüchern braucht es deshalb ein «Glossar» — ein bei uns kaum noch gebräuchliches Fremdwort, das heute meist mit «Erklärung von Fachausdrücken» umschrieben wird. Die Frage, wie vollständig ein solches «Glossar» sein sollte, richtet sich im Prinzip nach dem voraussichtlichen Benützerkreis des entsprechenden Buches; je nachdem können gewisse Fachausdrücke als bekannt vorausgesetzt werden — eine allerdings recht schwierige Entscheidung. So oder so bleibt ein redaktionelles Problem, nämlich die Erfassung sämtlicher vom Autor verwendeten Fachausdrücke als Grundlage für eine allfällige Selektion.

Etwas anders ist die Situation bei Fremdwörtern bzw. Fachausdrücken, die nicht das eigentliche Sachgebiet betreffen. Man kann ja nicht erwarten, dass jedem Fachbuch zusätzlich noch ein allgemeines Fremdwörterverzeichnis beigelegt wird. Bei Problemen mit solchen Fremdwörtern muss man sich also anderweitig informieren, was aber manchmal recht schwierig sein kann, wenn man nicht über eine entsprechende Fachliteratur verfügt.

Um die angedeutete Problematik bezüglich Fachausdrücken und Fremdwörtern etwas zu durchleuchten, habe ich zwei gängige mykologische Werke — die Bände II b/1 und II b/2 der Reihe «Kleine Kryptogamenflora» (im folgenden nach den Autoren als «Jülich» bzw. «Moser» bezeichnet) — stichprobenweise diesbezüglich durchgesehen. Um etwas vorwegzunehmen: diese Übung hat gezeigt, dass in diesen Büchern doch einiges an Wissen vorausgesetzt wird, das wohl viele Benützer (betrifft auch mich persönlich) nicht unbedingt von Haus aus mitbringen.

Beginnen wir mit den «gewöhnlichen» Fremdwörtern, die nicht zu Fachausdrücken im engeren Sinn gehören und damit mehr oder weniger allgemein verständlich sein sollten — was aber eben doch oft etwas «Glücksache» ist. In diesem Zusammenhang möchte ich den Fremdwörter-Duden zitieren, wo in der Einführung festgestellt wird: «ein Fremdwort ist immer dann gut und nützlich, wenn man sich damit kürzer und deutlicher ausdrücken kann» bzw. «kann dann nötig sein, wenn es mit deutschen Wörtern nur langatmig oder unvollständig umschrieben werden kann». So betrachtet könnte wohl auf verschiedene von einem oder andern der erwähnten Autoren verwendete (und m. E. wenig gebräuchliche) Fremdwörter verzichtet werden, wie z. B. *median* (mittelständig), *terminal* (endständig), *terrestrisch* (auf Erde), *litoral* (an Küsten), *dominant* (vorherrschend), *panaschiert* (gemischt), *inkarnat* (fleischfarben), *xerotherm* (trockenwarm).

Fremdwörtern begegnet man verschiedentlich bei Farbbezeichnungen. Ein Teil davon (z. B. *zinnober*, *karmin*, *umbra*, *sepia*) können wohl als weitgehend bekannt und gut definiert eingestuft werden; ab und zu stösst man aber auch auf Angaben, bei denen man Mühe haben kann, den entsprechenden Farbton herauszufinden. Dazu gehören (aus meiner Sicht):

- *karmesin* — nach Duden persisch-arabischen Ursprungs und identisch mit «karmin».
- *porphyr* — eigentlich die Bezeichnung für ein Ergussgestein mit charakteristischer Struktur, über dessen (irgendwie rötliche?) Farbe ich nichts Genaues herausgefunden habe.
- *vandykebraun* — nach einem flämischen Maler benannt, der gemäss meinen Quellen aber «van Dyck» geschrieben wird; wohl nur für Kunstkenner ein Begriff.
- *isabell* — eine «sagenhafte» Farbe, benannt nach der spanischen Erzherzogin Isabelle bzw. ihrem Hemd, das sie geschworen hatte, bis zur Rückkehr ihres Mannes von einem Feldzug nicht zu wechseln (angeblich 1601–1604!).

Unbeliebt ist offenbar das deutsche Wörtchen «fast»; es wird weitgehend durch die Vorsilbe «sub» in

Verbindung mit einem Fremdwort ersetzt. So gibt es zwar kugelige, zitronenförmige oder mandelförmige Sporen, wenn sie es aber nur «fast» sind, werden sie als subglobos, sublimoniform bzw. subamygdaliform bezeichnet.

Fremdwörter führen dann manchmal zu (wahrscheinlich unbewussten) Pleonasmen. Im «Jülich», der mit Fremdwörtern reichlich gespickt ist, findet man z. B. Wendungen wie «Keule clavat» (Keule keulig) oder «coprophil auf Mist» (mistliebend auf Mist).

Ein Kapitel für sich sind Fachausdrücke aus andern wissenschaftlichen Bereichen wie Botanik, Biologie, Medizin usw. Wie bereits erwähnt, werden solche Begriffe in mykologischen Werken praktisch nie erklärt. Da sind einmal die lateinischen Pflanzennamen, die meist im Zusammenhang mit Standortangaben verwendet werden und der wissenschaftlichen Genauigkeit halber oft unvermeidbar sein dürften; viele davon sind aber sicher nicht jedermann geläufig, und ohne Spezialliteratur lässt sich nicht immer herausfinden, worum es sich im Einzelfall handelt. Für mich ist das zwar von geringer praktischer Bedeutung, da ich als botanischer Laie häufig die betreffende Pflanze ohnehin nicht identifizieren könnte. Gelegentlich hilft dann allerdings der entsprechende Pilz; seit ich z. B. in meinen Anfängen das erstemal Elfenbeinröhrlinge fand, weiss ich nun, wie die (mir damals unbekannte) Weymouthskiefer aussieht.

Andere sachfremde Fachausdrücke wären dagegen vielfach durch weitgehend gleichbedeutende deutsche Wörter ersetzbar, wie z. B. die «Rachis» (der Stengel) von Farnwedeln, die «Cupulen» (Fruchtbecher) von Buchen, oder auch die «Lakunen» (Kammern) in der Gleba von Bauchpilzen. Es können sich dabei auch Ungenauigkeiten einschleichen; «arachnoid» heisst eigentlich «spinnenartig», wird aber im «Jülich» im Sinne von «spinnwebig» verwendet.

Nun zu den eigentlichen mykologischen Fachausdrücken, die im Prinzip erklärt werden sollten, was aber leider nicht immer der Fall ist. Eine an und für sich verständliche Auslassung findet sich im «Moser» bezüglich der secotioiden Arten, die Zwischenformen zu den Bauchpilzen darstellen und sich auch in der Terminologie dort anlehnen; dies wurde offenbar übersehen, so dass (bei den *Agaricales* sonst ungebrauchliche) Begriffe wie Gleba, Columella oder Peridie ohne Erklärung blieben.

Beliebt (und im Prinzip sinnvoll) sind bei Mykologen Ableitungen von Gattungsnamen für Habitus-Charakterisierungen. Meist sind diese auch leicht verständlich, wie z. B. «clitocyboide» (trichterlingartig), «pleurotoide» (seitlingartig) oder «boletoid» (röhrlingartig). Gewisse solche Bezeichnungen erscheinen allerdings auf Anhieb weniger eindeutig, wie z. B. «clavarioid» (die Gattung *Clavaria* hat ein rel. breites Habitusspektrum). Die dazu im «Jülich» aufgeführten Erklärungen sind dann auch eher etwas verwirrend; auf S. 7 wird der Begriff mit «korallenförmig verzweigt» übersetzt (was bei *Clavaria* eher die Ausnahme ist), auf S. 15 dagegen mit «zylindrisch, keulenförmig oder koralloid verzweigt» umschrieben. (In einem andern Buch wird «clavarioid» nur für unverzweigte Formen verwendet; die verzweigten werden dann dort logischerweise «ramarioid» genannt.)

Ich möchte nun meine Leser nicht damit langweilen, weitere Fachausdrücke oder Fremdwörter aufzuzählen, die im entsprechenden «Glossar» nicht erklärt bzw. sonstwie schwer verständlich sind. Es sei nur noch auf eine (für mich) etwas überraschende Feststellung hingewiesen: es gibt auch Fachausdrücke, die von verschiedenen Mykologen nicht genau gleich interpretiert werden. So bezeichnen z. B. die meisten Autoren mit «pileat» (hutförmig) u. a. auch breit angewachsene (z. B. konsolenförmige) Fruchtkörper, während gemäss der neuesten Auflage von Band II des Michael/Hennig/Kreisel darunter nur Formen mit mehr oder weniger deutlich gestielten Hüten verstanden werden. Im letzteren Buch wird im weiteren der Begriff «resupinat» — sonst weitgehend für gänzlich krustenförmige Fruchtkörper verwendet — in einem etwas andern Sinn ausgelegt, nämlich für Arten mit am Scheitel angewachsenen Hüten.

Gelegentlich findet man erläuternde Angaben zu (im «Glossar» nicht erklärten) Fachausdrücken auch im laufenden Text, z. B. wie folgt:

- Im «Jülich» führt auf S. 16, Punkt 6 das Merkmal «Frk. mehrfach pyxidat verzweigt» zur Gattung *Artomyces*; dort (S. 97) wird präzisiert: «...mehrfach pyxidat (wirtelig) verzweigt». Für Botaniker dürfte «wirtelig» ein Begriff sein; für weniger Bewanderte die Erklärung im Duden: quirlförmig.
- Im «Moser» wird bei der Gattung *Galerina* im Hauptschlüssel (S. 418) eine Gruppe mit dem Hinweis «Sporen kalyptrat» abgetrennt; an der entsprechenden Stelle (S. 420) heisst es dann «Sporen kalyptrat»

(d. h. Exospor sich zumindest stellenweise vom Episor blasenförmig abhebend)». Allerdings sind die «... spors» nirgends erklärt (an anderen Stellen ist noch von einem Perisor und einem Endospor die Rede). Für nicht Eingeweihte: es handelt sich um verschiedene Schichten der Sporenwände, die aber im Prinzip nur mit einem Elektronenmikroskop erkannt werden können, so dass hier nicht weiter darauf eingegangen werden soll.

Fremdwörter und Fachausdrücke mögen manchmal Schwierigkeiten bereiten, sind aber im Interesse der textlichen Klarheit und wissenschaftlichen Genauigkeit häufig berechtigt oder gar unerlässlich. Ihre Kenntnis hat zudem den grossen Vorteil, dass man damit leichter fremdsprachliche Texte lesen kann. Einerseits sind viele Fachausdrücke international gebräuchlich; andererseits sind unsere Fremdwörter häufig romanischen oder angelsächsischen Ursprungs und gehören in diesen Sprachräumen — meist mit nur leicht veränderter Schreibweise — mehr oder weniger zum «einheimischen» Sprachschatz. Im übrigen können Fremdwörter und Fachausdrücke auch anderweitig nützlich sein, z. B. beim Lösen von Kreuzworträtseln ...

Heinz Baumgartner, Wettsteinallee 147, 4058 Basel

(In diesem Zusammenhang empfiehlt der Redaktor das 70 Seiten starke und preiswerte Büchlein von F. Lörtscher: «Kleines Fremdwörterbuch der Pilzkunde». Es ist für nur Fr. 12.80 erhältlich bei unserer Verbandsbuchhandlung. HG.)

Note pour les lecteurs francophones

Heinz Baumgartner, auteur d'une intéressante série d'articles pour «débutants en progrès», traite ci-dessus le thème «Termes d'origine étrangère et mots spécifiques». Le texte ne se prête pas à une traduction en français, car il concerne en grande partie les termes utilisés dans la littérature mycologique en langue allemande et empruntés à d'autres langues; il s'agit souvent de mots latins, grecs ou français plus ou moins germanisés. Quelques remarques sont tout de même à relever.

- Pour les francophones s'essayant à la lecture de textes mycologiques en allemand, il est bien évident qu'il leur est agréable d'y trouver des mots empruntés au français: cette circonstance facilite pour eux la compréhension et leur évite alors la consultation d'un dictionnaire.
- Pour les germanophones — comme pour les francophones du reste — une règle devrait être impérative: N'employer un terme d'origine étrangère que s'il n'existe pas un mot ou une expression équivalente dans la langue utilisée, ou encore si ce terme est beaucoup plus concis qu'une longue périphrase en langue vernaculaire.
- Chaque ouvrage de mycologie devrait comporter un glossaire donnant les définitions des termes scientifiques utilisés, en particulier des termes d'origine étrangère, ainsi que des termes employés dans d'autres sciences mais avec une signification différente.
Le mot «amorphe» n'a pas la même signification en mycologie qu'en physique. L'appendice d'une spore n'est pas l'appendice que résèque un chirurgien. Le vocabulaire utilisé pour désigner des couleurs est parfois troublant: «sinople» est vert en héraldique, rouge en mycologie (cf. Clitocybe sinopica). Ce terme a changé de sens entre le XIII^e et le XIV^e siècle. La mycologie a choisi le sens originel, c'est à dire la couleur d'une terre rouge de la ville turque de Sinope. Dans un autre registre, que signifient exactement les expressions «couleur de bois» ou encore «couleur de miel»?
- Un mot n'est pas toujours utilisé dans le même sens par tous les mycologues. Que veut dire par exemple l'adjectif «clavarioïde»? En forme de massue, comme Clavariadelphus pistillaris, ou en forme de buisson comme un Ramaria? Un auteur devrait le préciser. (Il serait peut-être logique ici d'employer deux termes distincts: clavarioïde ou ramarioïde).
- On peut même trouver des redondances coupables, les meilleurs auteurs oubliant momentanément eux-mêmes le sens d'un mot. On ne peut que sourire en lisant des indications comme «clavé en massue» ou «coprophile sur excréments» ...

Bref, on pourrait souhaiter une langue scientifique internationale ... Au moins, que les mycologues s'expliquent sur les termes qu'ils utilisent (Ah! si Bourdot et Galzin l'avaient fait!) et que les lecteurs aient sur un rayon de leur bibliothèque un dictionnaire des racines scientifiques.

F. Brunelli